

Philosophie und Literatur der Antike – Auf den Spuren Werner Jaegers

Erster Träger des WERNER-JAEGER-Preises für herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften ist der amerikanische Philosoph und Antike-Kenner CHARLES H. KAHN. Der 86jährige emeritierte Professor an der University of Pennsylvania erhielt den mit 2.500 Euro dotierten Preis bei einer Feierstunde im Rahmen eines dreitägigen Symposions in Werner Jaegers Heimat. Diese Tagung stand unter dem Titel „Philosophie der Bildung. Antike und moderne Modelle“ und fand vom 26. bis 28. September 2014 auf Schloss Krickenbeck in Nettetal (Niederrhein) statt. Es nahm Werner Jaegers Bemühungen um einen „dritten Humanismus“ zum Ausgangspunkt und reflektierte aus sehr unterschiedlichen Perspektiven die Bedeutung von Bildung. Das unter enger Einbindung des Deutschen Altphilologenverbandes (DAV) und der Gesellschaft für antike Philosophie (GanPh) organisierte Symposium beschäftigte sich dabei sowohl mit Werner Jaegers eigenen Überlegungen als auch mit antiken Ansätzen im Vergleich mit heutigen Vorstellungen über Bildung.

Als örtlicher Ausrichter fungierte der Verkehrs- und Verschönerungsverein Lobberich e.V. In Lobberich, heute ein Stadtteil von Nettetal, wurde Werner Jaeger am 30. Juli 1888 geboren. Hier ging er zur Schule, bevor er am Thomaeum in Kempen sein Abitur machte. Schon in jungen Jahren war er einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler in Deutschland (unter anderem mit einem bedeutenden Lehrstuhl in Berlin) und blieb dies nach seiner Emigration 1936 in den USA (mit einem angesehenen Lehrstuhl in Harvard). Daneben nahm Jaeger vor allem in den zwanziger Jahren intensiv Einfluss auf die Bildungs- und Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik. So war er einer der Mitbegründer des DAV und bis zu seiner Emigration auch sein stellvertretender Vorsitzender.

Ausgangspunkt der Preisverleihung und Tagung war der 125. Geburtstag des wohl bedeutendsten Sohnes der Stadt, nach dem auch das städtische Gymnasium in Nettetal, eine Fest- und Veranstaltungshalle sowie ein Sportzentrum benannt sind.

Die Verleihung des Werner-Jaeger-Preises 2014 diente der Auszeichnung von Wissenschaftlern,

**Wir nehmen
Ihnen den
Druck ab**

BÖGL
DRUCK

Spörerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau
Tel. 08709 / 15 65 • Fax 33 19
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de

die sich in besonderer Weise um das geistige Erbe Werner Jaegers auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften verdient gemacht haben. Mit Charles Kahn gelang es dem siebenköpfigen Kuratorium, zu dem unter anderem der frühere Vorsitzende des DAV, Professor STEFAN KIPF (Berlin) gehört, einen Preisträger zu finden, der in seiner Danksagung in der Werner-Jaeger-Halle selbst von einer Begegnung mit Werner Jaeger in Harvard 1951 berichten konnte. Sein damaliger akademischer Lehrer habe ihn, so Kahn in Nettetal, zu Jaeger geschickt, um mit ihm seine wissenschaftlichen Thesen zu erörtern. Er habe Jaeger nicht nur als einen bedeutenden Wissenschaftler, sondern auch als eine absolut bemerkenswerte Persönlichkeit in Erinnerung.

Vor der Preisverleihung an Kahn sprach Prof. Kipf in seinem Festvortrag über „Paideia und die Folgen – Die Bedeutung des Dritten Humanismus für den altsprachlichen Unterricht nach 1945“. Werner Jaegers Hauptwerk „Paideia. Die Formung des griechischen Menschen“ war kurz vor seiner Emigration 1934 erschienen, wurde von den Nationalsozialisten wegen des griechischen Bildungsideals nicht akzeptiert und entfaltete nach Kipfs Analyse in den ersten Jahren nach dem Krieg spürbare Wirkungen für den altsprachlichen Unterricht. Den Gründen dafür ging Kipf ebenso nach wie der Frage, wie es mit den alten Sprachen denn insgesamt „bestellt“ ist. Hier schloss Kipf an einen Vortrag von Prof. HELLMUT FLASHAR (Bochum, früher München) an, der sich im Rahmen des Symposions das Thema „Werner Jaeger und das Problem der Bildung“ gestellt hatte.

In dem durch Prof. CHRISTOPH HORN (Bonn) souverän moderierten Festakt übernahm Prof. FRIEDEMANN BUDDENSIEK (Frankfurt) die Würdigung des zweiten ausgezeichneten Wissenschaftlers. Dr. CHRISTOPH HOCHHOLZER (Münster) erhielt den ebenfalls mit 2.500 Euro dotierten Nachwuchspreis für seine Dissertation „Teile und Teilhabe. Eine Studie über Platons ‚Sophistes‘“. Der 34jährige gebürtige Siegener hat Philosophie und Allgemeine Literaturwissenschaft in Siegen und Leipzig studiert und ist inzwischen Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster.

Die Preisverleihung wurde umrahmt und untermalt durch musikalische Beiträge des Orchesters am Werner-Jaeger-Gymnasium unter Leitung von YVONNE HERTER und eingeleitet durch ein Grußwort von Bürgermeister CHRISTIAN WAGNER. Er machte deutlich, wie wertvoll Tagung und Preisverleihung für die Stadt Nettetal sind. Es mache die Stadt und die Organisatoren stolz, dass am Geburtsort Werner Jaegers so viele Persönlichkeiten von nah und fern zusammengekommen seien, um über die Zukunft der Bildung nachzudenken.

Die dreitägige begleitende wissenschaftliche Tagung erfreute sich eines für die Veranstalter unerwartet großen Zuspruchs. Mehr als 40 Teilnehmer aus der Wissenschaft – darunter sowohl mit philologischem wie mit philosophischem Hintergrund aus ganz Europa – sowie zahlreiche interessierte Teilnehmer aus Schulen und Bürgerschaft nahmen an der Veranstaltung teil. Viele schwärmten auch über das angenehme Ambiente des früheren WestLB-Schlusses inmitten des Naturparkes Schwalm-Nette, das der VVV Lobberich auch aufgrund der großzügigen Unterstützung der Nettetaler Sparkassenstiftung zur Verfügung stellen konnte.

Eröffnet wurde die Tagung mit einem Vortrag von Prof. Dr. BEAT NÄF (Bern) zum Thema „Werner Jaegers ‚Paideia‘: Humanismus, Epistemologie und Zeitgeschichte“. Näf versuchte aufzuzeigen, dass Jaegers Absicht, einen „dritten Humanismus“ zu begründen, ohne erkenntnistheoretische Reflexion und zeitgeschichtliche Analysen heute nicht mehr verständlich werden kann.

Prof. Dr. HANS-ULRICH BAUMGARTEN (Düsseldorf) thematisierte „Platons Begriff der Bildung im Phaidros“. Im Unterschied zum Höhlengleichnis, das noch eine Vorstellung von Bildung voraussetzt, bei der die äußerliche Einwirkung allein ausschlaggebend ist, gewinnt Platon im Phaidros einen Bildungsbegriff, der eine innere eigenständige Leistung der Seele zugrunde legt, die durch die Selbstbewegung der Seele ermöglicht wird.

In seinem Abendvortrag „Werner Jaeger und das Problem der Bildung“ zeigte Prof. Dr. HELLMUT FLASHAR (München) in gewohnter luzider

Weise die philosophischen Hintergründe auf, die Werner Jaeger dazu geführt haben, vor allem die griechische Antike in den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung mit dem Problem der Bildung zu stellen. Der Vortrag, der auch für ein breiteres Publikum geöffnet war, fand großen Anklang.

Die Vorträge am Samstagvormittag sollten auch einem jüngeren Publikum zugänglich sein. So besuchten einige Schülerinnen und Schüler des Werner-Jaeger-Gymnasiums die Tagung und beteiligten sich rege vor allem an der Diskussion des Vortrags „Das muss jeder selber wissen!“ – Platons Höhlengleichnis als philosophischer Bildungsprozess im Kampf gegen ‚Bullshit‘“ von Prof. Dr. EKKEHARD MARTENS (Hamburg). Ausgehend von populären Redefloskeln betonte Martens, dass Bildung, wie Platon sie im Höhlengleichnis nachzeichnet, hilft, Oberflächlichkeit und falsche Wirklichkeitsdeutung zu vermeiden.

Prof. Dr. THOMAS NISTERS (Köln) bewies mit seinen Überlegungen zu „Aristoteles über Grenzen und Möglichkeiten moralischer Belehrung“, dass philosophisches Reflektieren keine trockene Angelegenheit sein muss. Dabei verdeutlichte er, dass moralische Erziehung im Sinne von ARISTOTELES immer nur gelingt, wenn sie an eine vorgängig geglückte gesellschaftliche Einbindung anschließen kann.

Prof. Dr. MARKUS JANKA (München) sprach zum Thema „Von Klassik und Kanon zum Humanum: Systematische und wirkungsgeschichtliche Betrachtungen zu Werner Jaegers Bildungskonzeption“. Der Anlass der Tagung, nämlich das Gedenken an Werner Jaeger und seine Bildungstheorie, wurde in diesem Vortrag noch einmal deutlich vor Augen geführt.

Frau Prof. MARIA LIATSI war aufgrund einer

Erkrankung dankenswerterweise eingesprungen und trug mit ihren Ausführungen zum Bildungsbegriff im Lichte HEIDEGGERS zum Gelingen der Tagung bei.

Mit seinem Vortrag „Protagoras' Bildungstheorie im Rahmen seiner theoretischen Philosophie“ bewies Prof. Dr. MICHAEL FORSTER (Bonn), dass theoretische und praktische Philosophie nicht bezuglos nebeneinanderstehen. Seine detaillierte Interpretation der theoretischen Philosophie von PROTAGORAS mit ihren Auswirkungen auf dessen Erziehungsbegriff im Rahmen der praktischen Philosophie war Anlass zu lebhaften Diskussionen. Den Abschluss der Tagung bildete Prof. Dr. JURE ZOVKO (Zagreb/Zadar) mit seinen Überlegungen zu „FRIEDRICH SCHLEGELS Konzept der Bildung als *ontos onta*“. Zovko zeigte, dass in Schlegels Denken der Bildungsbegriff im Mittelpunkt steht. Bildung gewinnt für Schlegel den Stellenwert von Platons Ideen als dem eigentlich Wahren und Wirklichen, das es anzustreben gilt. Bildung erhält damit wie bei Werner Jaeger den Status eines höchsten Ziels, das durch philosophische Erziehung verwirklicht werden soll.

Die Ausrichter beabsichtigen, die Verleihung des Werner-Jaeger-Preises wie auch die begleitende wissenschaftliche Tagung in Zukunft alle drei Jahre durchzuführen. Damit soll die Intention Werner Jaegers wachgehalten werden: ihm war es ein besonderes Anliegen, möglichst vielen Menschen das kulturelle und geistige Erbe von Antike und Humanismus näher zu bringen. In diesem Sinne war er Lehrer im besten Sinne und ein wenig auch Wissenschaftsmanager. Dieses „Erbe“ soll in Nettetal, aber auch weit darüber hinaus, wiederbelebt und für unsere Zeit nutzbar gemacht werden.

HANS-ULRICH BAUMGARTEN, Düsseldorf
MARCUS OPTENDRENK, Nettetal

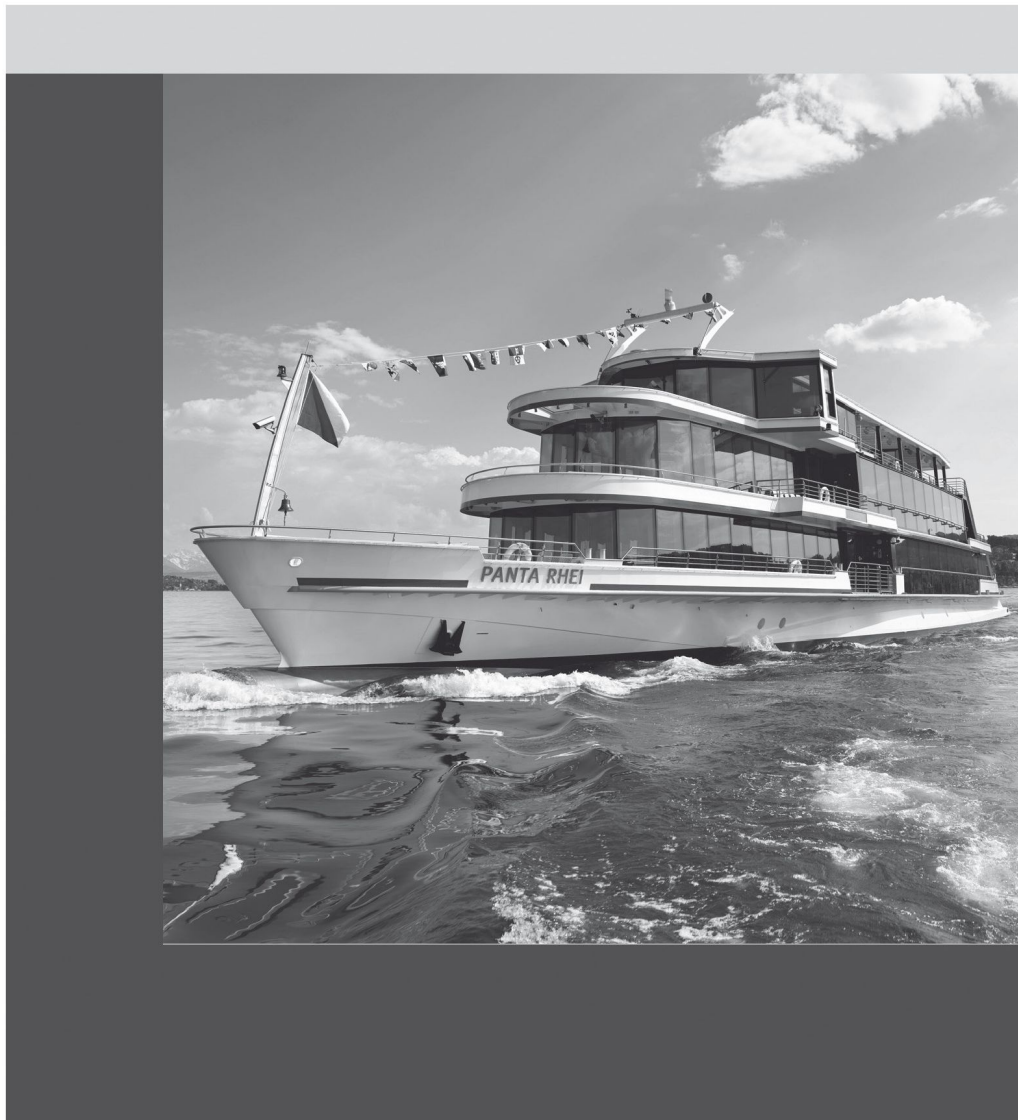
Ein Flyer für ein geflügeltes Wort

Ein Schiff namens „Panta rhei“? Ja, das gibt es! In Zürich hat eine Jury der „Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft“ aus mehr als tausend Namensvorschlägen einstimmig das ein einziges Mal (und nicht von dem Zürcher „Ornithophilologen“) vorgeschlagene geflügelte „Panta

rhei“ für die Schiffstaufe ausgewählt, und jetzt hat das stolze Schiff auf Anregung unseres Kollegen Klaus Bartels auch einen Flyer bekommen, sich seinen Passagieren aus der Alten und der Neuen Welt gehörig vorzustellen:



Panta Rhei * alles fließt *



PANTA RHEI

Über ein, zwei tausend Meilen, zwei, drei Jahrtausende hinweg ist ein Geflügeltes Wort auf dem Zürichsee eingefallen und hat sich, prächtig goldfarben befiedert, auf dem Bug des jüngsten und grössten Schiffs niedergelassen: „PANTA RHEI“ steht da zu lesen, „Alles fliesst“. Der Paradiesvogel trägt kein Ringlein am Fuss, aber das „rh“ verrät es: Er kommt aus der griechischen Welt.

„Panta rhei“: Das Wort geht auf den griechischen Philosophen Heraklit zurück, der um 500 v. Chr. in Ephesos gelebt hat. „Heraklit sagt einmal“, lesen wir bei Platon, „dass alles weicht und nichts bleibt, und indem er die Dinge um uns her mit dem Dahinströmen eines Flusses vergleicht, sagt er, dass du nicht zweimal in denselben Fluss steigen kannst.“ Ein Späterer hat uns den originalen Wortlaut überliefert: „In dieselben Flüsse steigen wir - und steigen wir nicht; wir sind es - und wir sind es nicht.“ Wir wissen nicht, wer wann und wo dieses einprägsame Bild auf die knappe Formel „Panta rhei“ zusammengezogen hat.

Da war dem alten Denker ein Bad im Fluss zum Bild der Welt geworden. Ein Fluss hat seine Quelle, seinen Lauf und seine Mündung, seinen Namen und damit seine Identität, seine „Selbigkeit“; und doch strömt immer neues Wasser heran und dahin: Er ist derselbe - und er ist es nicht. Und darauf wendet sich der Blick des Badenden ins Innere zurück: Auch der Mensch, der in diesen Fluss eintaucht, hat ja seine Identität und heutzutage sogar seine Identitätskarte mit Namen, Geburtsdatum und Heimatort, und doch ist auch er fortwährend im Wandel begriffen: Er ist derselbe - und er ist es nicht.

Das topmoderne PANTA RHEI führt die Schweizer und die Zürcher Flagge, nicht zu vergessen den Zürichsee-Wimpel; doch mit seinem sprechenden Namen am Bug fährt es zugleich unter dem Zeichen dieses alten Heraklitworts. Wer da einsteigt, mag in der Musse einer Rundfahrt die Gedanken zurückschweifen lassen: in die Jahrhunderte und Jahrtausende unseres alten Europa, in die Jahre und Jahrzehnte eines Menschenlebens. Und wer da aussteigt, trägt die paradoxe Botschaft dieses „Panta rhei“ mit sich davon: „Wir sind es - und wir sind es nicht.“

Klaus Bartels

Klaus Bartels lebt in Kilchberg am Zürichsee; er ist Autor des Standardwerks „Veni vidi vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen“, 14. Auflage, Mainz 2013, und eines „Lesebuchs“ dazu: „Geflügelte Worte aus der Antike - woher sie kommen und was sie bedeuten“, Mainz 2013.

Latein im Vatikan

Es fiel auf, dass die jüngste Enzyklika von Papst FRANZISKUS mit einem Zitat aus dem altitalienischen Sonnengesang des heiligen Franziskus beginnt: *Laudato si*.¹ Das ist insofern ungewöhnlich, als die Enzykliken sonst in lateinischer Sprache abgefasst werden und gewöhnlich mit ihren lateinischen Anfangsworten zitiert werden. Das wegen seines Inhalts zu Fragen der Umwelt und Bewahrung der Schöpfung weltweit mit Interesse aufgenommene Rundschreiben, vom Papst bereits am 24. Mai unterzeichnet, am 18. Juni veröffentlicht, lag auch in der Woche danach noch nicht in lateinischer Fassung vor, wohl aber in Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch und Spanisch. – Am Rande einer Tagung der *Academia Latinitati Fovendae* Anfang Juni in Rom stellte der Schriftleiter des FORUM CLASSICUM mehreren römischen Kollegen die Frage, wie das Latein als internationale „Sprache der Kirche“ derzeit im Vatikan gepflegt werde, und bekam daraufhin sehr zurückhaltende, um nicht zu sagen äußerst kritische Stellungnahmen zur Antwort. Er hat daher an die überregionale Zeitung „Die Tagespost. Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur“ einen Leserbrief zu dieser Frage geschrieben, der erfreulicherweise auch zeitnah (am 25.6.2015) veröffentlicht wurde. Er erinnerte daran, dass Papst BENEDIKT XVI. am 21. November 2012 mit einem apostolischen Schreiben (*De Pontificia Academia Latinitatis condenda*) eine eigene „Päpstliche Akademie für die Lateinische Sprache“ gegründet hat und zitierte ausführlich aus diesem Gründungsdokument. Benedikt schrieb darin in lateinischer Sprache (hier in der amtlichen deutschen Übersetzung) u. a.:

„2. Auch in unserer Zeit erweist sich die Kenntnis der lateinischen Sprache und Kultur mehr denn je als notwendig für das Studium der Quellen, aus denen unter anderem zahlreiche kirchliche Disziplinen – zum Beispiel Theologie, Liturgie, Patristik und Kirchenrecht – schöpfen, wie das Zweite Vatikanische Konzil lehrt (vgl.

Dekret *Optatam totius*, 13). Zudem sind – um eben den universalen Charakter der Kirche hervorzuheben – die normativen Ausgaben der liturgischen Bücher des Römischen Ritus, der wichtigsten Dokumente des Päpstlichen Lehramtes und der feierlichen offiziellen Verlautbarungen der römischen Päpste in dieser Sprache verfasst.

3. In der zeitgenössischen Kultur bemerkt man jedoch im Zusammenhang mit einer allgemeinen Schwächung der humanistischen Studien die Gefahr einer immer oberflächlicheren Kenntnis der lateinischen Sprache, was auch im Bereich der philosophischen und theologischen Studien der künftigen Priester festgestellt werden kann. Andererseits ist gerade in unserer Welt, in der Wissenschaft und Technologie einen großen Raum einnehmen, ein erneuertes Interesse für die lateinische Kultur und Sprache festzustellen [...].

4. Daher erscheint es dringend notwendig, den Einsatz für eine umfassendere Kenntnis und **einen kompetenteren Gebrauch der lateinischen Sprache sowohl innerhalb der Kirche als auch in der übergreifenden Welt der Kultur zu fördern.**² Um einer solchen Anstrengung Gewicht und Widerhall zu verleihen, bedarf es um so dringender der Anwendung an die neuen Bedingungen angepasster didaktischer Methoden und der Förderung eines Netzes von Beziehungen zwischen akademischen Einrichtungen und der Gelehrten untereinander, um das reiche und vielfältige Erbe der lateinischen Kultur in seinem Wert herauszustellen. Um zur Erreichung dieser Ziele beizutragen, errichte ich heute, indem ich den Spuren meiner verehrten Vorgänger folge, mit diesem *Motu proprio* die Päpstliche Akademie für die lateinische Sprache, die dem Päpstlichen Rat für die Kultur unterstellt ist.“ –

Der Leserbrief schloss mit der Frage: „Was ist daraus geworden? Es scheint angebracht, dass eine ‚Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur‘ dieser Frage einmal nachgeht.“

Anmerkungen:

- 1) Der Sonnengesang ist zweisprachig abgedruckt in: Franziskus von Assisi, Sämtliche Schriften, Lateinisch/Deutsch. Hg. v. Dieter Berg. Reclam Universal-Bibliothek 2014, S. 184-187: „Altissimu omnipotente bon signore“. – Eine lateinische Fas-

sung findet sich in der Schulausgabe von Friedrich Maier: Pegasus. Das lateinische Lesebuch der Mittelstufe. Bamberg: Buchner 2002, S. 162-167.

- 2) Hervorhebung durch Fettdruck vom Verfasser.

ANDREAS FRITSCH

βηβῆ bähbäh

Im 18. Jh. tobte unter den Klassischen Philologen Streit über die Aussprache des Altgriechischen. In der durch ERASMUS VON ROTTERDAM favorisierten „erasmischen“ Aussprache – es ist im Wesentlichen die heute unter Nichtgriechen übliche – lautet z. B. der Buchstabe η in der Regel ä (zum Teil auch ē; darauf kann ich hier nicht eingehen), in der von JOHANNES REUCHLIN geförderten, gelegentlich schon in der Antike anzutreffenden „reuchlinischen“ Aussprache dagegen i. (Wenn heute Griechen bzw. griechischsprachige Zyprioten Klassische Philologie/Klassische Archäologie/Alte Geschichte in Mitteleuropa oder in den USA studieren, verwenden sie häufig die dort übliche erasmische Aussprache.) Noch wichtiger für die Verwendung der „neugriechischen“ Aussprache war Reuchlins Neffe MELANCHTHON, durch seine *Institutiones linguae Graecae* von 1518, 1622 in 44. Auflage! Die Bedeutung von Erasmus, Reuchlin, Melanchthon für die Aussprache des Griechischen ist nicht berücksichtigt in: Der Neue Pauly, Supplement 6, Stuttgart und Weimar 2012 = „Geschichte der Altertumswissenschaft“; dies ein Nachtrag zu meiner Rezension des zuletzt erwähnten Bandes in FC 1/2013, 76ff. Im Deutschen tritt die reuchlinische/neugriechische Lautung selten auf, z. B. in ἐλέησον „(Herr,) erbarme Dich“: erasmisch eléäson, reuchlinisch eléison, was für den durchschnittlichen Deutschen zu ei verschmilzt und wie ai gesprochen wird. Häufig ist die neugriechische Lautung auch in anderen oströmischen, von Byzanz beeinflussten Gebieten besonders im Bereich der russischen Sprache: So wird νικητής „Sieger“ mit Veränderung der Endsilbe, die hier nichts zur Sache tut, zu Nikita; falls es ein Wunschnamen war, hat er CHRUSCHTSCHOW

nicht geholfen. – Der erwähnte Streit im 18. Jh. entzündete sich u. a. daran, ob einem Komedienfragment des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, in dem Schafe blöken, ihr βηβῆ bähbäh oder wiwi auszusprechen ist. Welcher Schafslaut ist wohl der wahrscheinlichere? Der verhinderte Dichter in WILHELM BUSCHS Bildergeschichten Balduin Bählamm dürfte auch heute kaum maßgeblich sein, der Neogräzist HANS EIDENEIER jedenfalls plädiert für ä. Im 18. Jh. trat Johann HEINRICH VOß für die Aussprache ä auch im Schriftbild ein: Homäros, Hähä usw. CHRISTIAN GOTTLÖB HEYNE schlug Voß vor, auch in christlichen Namen und Wörtern wie „Jesus“, „Amen“ ä statt e zu drucken. Das ging Voß aber zu weit. Nicht viel später schrieb jedoch HÖLDERLIN in seiner Übersetzung bzw. Bearbeitung von SOPHOKLES’ „Antigonä“ (die deutsche Fassung des berühmten „*Pollata deina*“ entstand etwa 1799, die Wiedergabe der übrigen Partien dieses Dramas sind nicht sicher zu datieren; gedruckt wurden Hölderlins „Trauerspiele“ erst 1904), und diese Form hat CARL ORFF 1949 in seiner Vertonung übernommen. (Warum Hölderlin den Namen von Antigones Schwester nicht gleichfalls mit ä, also Ismänä geschrieben hat, konnten mir auch Hölderlinspezialisten nicht erklären.) Unter dem Einfluss von lat. Antigonā/Antigonē ist im Deutschen bis heute Antigonē üblich. Gegen Voß polemisierte sein Studienfreund, der Naturwissenschaftler („Physiker“) und begnadete Aphoristiker GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG in „Über die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlands verglichen mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an der Elbe“ (Voß lebte lange in Eutin, also in Elbnähe). Lichtenberg lehnte den „Schöpselaut“ ä ab, den

„man trotz des Erasmus wieder vergessen hat“ (PETER W. MARX, *Hamlet Handbuch*, 2014). Voß muss ablehnend reagiert haben. Lichtenberg argumentierte 1781 in einem „Sendschreiben an den Mond“: „Sie (die Erde) wolle auch nicht ‚Herr Jäsus‘ schreiben“ (so BURCKHARD GARBE, „Eine ganze Milchstraße von Einfällen“; mir bisher nur im Internet zugänglich). Vermutlich deshalb wurden „Über die Pronunciation ...“ und „Sendschreiben“ 1781 in einem Band gedruckt. In PROJEKT GUTENBERG-DE findet sich der Titel „Über die Pronunciation der Schöpsse des alten Griechenlands verglichen

mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an der Elbe: oder über Beh, Beh und Bäh, Bäh, eine literarische Untersuchung von dem Konzipienten des Sendschreibens an den Mond“. CAROLINE MANNWEILER schreibt in ihrer Rezension von Peter W. Marx, s. o., in: *literaturkritik.de.*, Nr. 4 2014: Noch „1783 höhnte er [Lichtenberg] im ‚Deutschen Museum‘ weiter: *To bäh or not to bäh, this is the question*“. Es ist die älteste mir bekannte Anspielung Lichtenbergs auf den SHAKESPEARE-Vers.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Studienfahrt nach Sizilien im Oktober 2015

Sizilien ist eine Reise wert – vor allem aus Sicht des klassischen Philologen und Althistorikers! (Vgl. FC 1/2014, S. 93-95 und Bericht in FC 4/2014, S. 351-353.) Klingende Namen wie Agrigent mit den vielleicht eindrucksvollsten archäologischen Ausgrabungen auf Sizilien, Syrakus, die kulturelle Heimstadt namhafter Dichter und Denker wie SIMONIDES VON KEOS, PINDAR und AISCHYLOS, oder die griechische Gründungskolonie Selinunt mit weitläufiger Akropolis und imposanten Tempelanlagen in strategisch günstiger Lage direkt am Mittelmeer. Insbesondere CICERO dürfte wohl mit seinen Reden gegen VERRES Sizilien ein Vermächtnis hinterlassen haben, von dem die beiden Kontrahenten wohl nichts geahnt hätten. Soll doch Verres aus dem Tempel der Diana von Segesta eine Götterstatue geraubt haben. Im kollektiven Gedächtnis bleibt die geradezu bukolisch anmutende Idylle der Gegend um Henna, jenes Hochplateaus, auf dem sich das berühmte Ceresheiligtum befindet. Der sagenumwobene Ort ging als „Nabel Siziliens“ (*umbilicus Siciliae*) in die Kultur- und Menschheitsgeschichte ein (Cic. *in Verrem* IV 105f.). – Zu jeder eindrucksvollen Reise gehören natürlich

auch die Annehmlichkeiten landestypischer Spezialitäten, menschliche Begegnungen und nicht zuletzt bequeme Unterkünfte sowie eine kompetente Reisebegleitung.

Anmeldungen zur Studienreise in der Zeit vom 17. bis 25.10. nimmt als Kontaktperson Frau Dr. ANGELIKA MORYSON-ZANNINI aus Modena/Italien entgegen. Sie war Dozentin für deutsche Sprache und Literatur an den Universitäten Bologna und Modena und kommt ursprünglich aus Deutschland. Sie wird die Studiengruppe begleiten und für archäologisch geschulte, deutschsprachige Führungen sorgen. Sie verfügt vor Ort in Sizilien über nützliche Kontakte. Die Anreise erfolgt privat. Günstige Flüge gibt es bereits ab ca. 200,- Euro pro Person. Die Ankunft in Catania sollte bis spätestens 13.00 Uhr erfolgen.

Kontakt und Anmeldung: angelika.moryson@gmail.com oder Mobil: 0039 333 3313670. –

Nähere Informationen über Leistungen und Preise sind erhältlich bei

Dr. FRIEDGAR LÖBKER, Aurich
friedgar@loebker-online.de
Fachleiter für Latein und Griechisch
am Studienseminar in 26789 Leer